Kaltwalzstraße auf arabisch

FAZ, 27.XI.04

Industrieübersetzer übertragen Fachtexte in fast jede Sprache der Welt / Von Oliver Georgi

„Stellen Sie die Gerte des Singweisen Griffers Zur Einstellung. Eine nette Singweise wird verbeugen den anderen Teil auf denn Telephon von hörender Yhrer geheimer. Unterredung." Was klingt wie die ersten Sprechversuche eines nicht ausgereiften Roboters, ist die berühmt gewordene Übersetzung einer koreanischen Bedienungsanleitung für ein Mobiltelefon ins Deutsche. Hätte ein professioneller Fachmann sich des Textes angenommen, das Ergebnis wäre verständlich geworden. An solchem Kauderwelsch, wie es noch vor ein paar Jahren vor allem bei Importgeräten aus Fernost üblich war, zeigen sich die hohen Ansprüche an Industrieübersetzer, die nicht nur Bedienungsanleitungen, sondern auch Geschäftsberichte, Bilanzen oder Patente korrekt und schnell in fremde Sprachen übertragen müssen. Eine Aufgabe, die außer perfekte Sprachkenntnisse auch umfassendes technisches und betriebswirtschaftliches Wissen verlangt, wenn Begriffe wie „Bilanzkorrektur" oder „Jahreshauptversammlung" übersetzt werden sollen. Gefragt sind Techniker und Sprachjongleure, Generalisten und Spezialisten zugleich.

Nejib Ben Abbes-Kaiser hat diese Voraussetzungen. Der gebürtige Tunesier studierte in Nordafrika Betriebswirtschaft und Informatik, später in Deutschland mehrere Sprachen, darunter Persisch, Äthiopisch oder Südarabisch. Heute ist Kaiser freischaffender Industrieübersetzer in Bad Homburg und überträgt Texte unterschiedlicher Kunden ins Französische, Englische und vor allem ins Arabische. Die Auftraggeber wechseln täglich; große koreanische Elektronikkonzerne sind genauso darunter wie kleine und mittelständische Unternehmen. Etwa zehn Anfragen bekommt Kaiser an jedem Tag, mit Texten, die so verschieden sind wie die Auftraggeber: Werbebroschüren für Babymilch, die vom Englischen ins Deutsche, oder Handbücher für Mikrowellengeräte, die vom Französischen ins Arabische zu übersetzen sind.

Obwohl viele Industriekonzerne eigene Übersetzungsabteilungen haben, arbeiten die meisten gerne mit freien Übersetzern zusammen. Denn selbst große Abteilungen können die zahlreichen Übersetzungen, die ständig anfallen, intern kaum bewältigen. Außerdem, sagt Übersetzer Abbes-Kaiser, seien die großen Betriebe so besser in der Lage, auf die Auftragslage zu reagieren – etwa, wenn ein neues Produkt auf den Markt komme und binnen weniger Wochen Tausende Schriftstücke zu übersetzen seien. „Gerade bei unseren Geschäftsberichten würden zu viele Ressourcen gebunden, wenn wir sie intern übersetzten", bestätigt Andreas Framke von der Linde AG. Auch sei die Flexibilität des Konzerns sehr viel größer, wenn man Texte wie Lasten- und Pflichtenhefte oder Maschinenbeschreibungen von Externen in fremde Sprachen übertragen lasse. „Kleinere Pressemitteilungen übersetzen wir auch schon mal selbst", sagt Framke.

Wieviel Arbeit ein externer Übersetzer mit einem Text hat, kümmert den Auftraggeber nicht. Er zahlt nach Abgabe, im Fall Kaisers etwa 1,25 bis 1,85 Euro je Zeile. Dabei hat der Tunesier mit so manchem Text arge Mühe – vor allem, wenn der beworbene Gegenstand ein Aktenordner und der zu übertragende Begriff ein Unwort wie „Pendelregistratur" ist. „Manchmal sitze ich einen ganzen Tag an so einem Text", erzählt er, auch weil für manche Begriffe schlechthin noch keine Übersetzung existiere, vor allem nicht im arabischen Raum. „Die Technik ist in Arabien noch nicht so entwickelt wie hier, deshalb muß ich viele neue Begriffe aus diesem Bereich umschreiben oder einfach neue Wörter erfinden." Da komme es schon vor, sagt Kaiser, daß er bei befreundeten Übersetzern anrufen und sie um Rat fragen müsse, weil er mit einem Begriff nicht weiterkomme.

> „Stellen Sie die Gerte des Singweisen Griffers Zur Einstellung. Eine nette Singweise wird verbeugen den anderen Teil auf denn Telephon von hörender Yhrer geheimer Unterredung."

Trennschärfe und große Genauigkeit werden von Industrieübersetzern verlangt; manche Konzerne legen ihren Texten gar regelrechte Nomenklaturen bei, um auch langfristig eine einheitliche Übersetzung zu gewährleisten. Vom Internet als Übersetzungshilfe hält Kaiser wegen dieser nötigen Genauigkeit nichts – „dem kann man nicht trauen". Irgendwann aber, befürchtet er, werde man Texte online in guter Qualität übersetzen können, und noch dazu sehr viel schneller, als es menschliche Übersetzer je könnten.

Schon jetzt wird der Markt für Industrieübersetzer immer härter – vor allem für die zahlreichen Freischaffenden. Nicht nur Kaiser würde deshalb am liebsten fest für einen einzigen Arbeitgeber arbeiten. Doch die Übersetzerposten in den Konzernen sind rar und stark gefragt. Bei einem großen Konzern wie Thyssen-Krupp in Düsseldorf etwa arbeiten nur sechs fest angestellte Mitarbeiter in einem firmeneigenen Sprachendienst daran, die anfallenden Reden, Quartalsberichte oder technischen Mitteilungen ins Englische und Französische zu übersetzen. Bei anderen großen Industriekonzernen sind es nicht viel mehr, etwa 20 bei der Deutschen Bahn und rund 70 bei Daimler-Chrysler, schätzt Reiner Heard vom Fachverband Aticom in Hattingen. Bei Thyssen-Krupp spielen externe Übersetzer eine vergleichsweise geringe Rolle. „Die meisten Übersetzungen entfallen bei uns auf das Englische", sagt Pressesprecher Christian König. Deshalb könne man die anfallenden Arbeiten intern recht gut bewältigen. „Die Mitarbeiter in unserem Sprachendienst kennen das Unternehmen und seine verschiedenen Sparten seit vielen Jahren", ergänzt er. Was ein eindeutiger Vorteil gegenüber externen Kollegen sei. „Unsere firmeneigenen Übersetzer können unter Zeitdruck druckreif formulieren." Doch auch auf dem freien Markt könne man gute Spezialisten für fast jedes Fachgebiet finden, sagt Aticom-Chef Heard – lediglich bei baltischen Sprachen müsse man „Abstriche machen". Rund drei Viertel der rund 15 000 bis 20 000 Industrieübersetzer in Deutschland arbeiten frei, schätzt Heard. Doch in der Branche tummeln sich nicht nur Profis, sondern auch mittelklassige Sprachkünstler oder „Hausfrauen, die aus Langeweile meinen, mal eben ein paar Seiten übersetzen zu können", wie Nejib Ben Abbes-Kaiser konstatiert. Denn eine geschützte Berufsbezeichnung für die Übersetzerbranche gibt es nicht. Glücklich kann sich deshalb schätzen, wer Freiberufler ist und doch ein Unternehmen gefunden hat, das ihn langfristig mit Aufträgen versorgt.

Yannis Gavalas aus Kempten ist so ein Fall. Seit der gebürtige Grieche vor Jahren zufällig einen Auftrag für Bosch annahm, übersetzt er für den Zulieferer Maschinenbeschreibungen, Handbücher, Software und auch schon mal ein ganzes Montageband in einem neuen Werk in Frankreich ins Französische – inklusive der Bildschirmtexte auf den Kontrollpanels, auf Maschinenlaufplänen und auf sämtlichen Beschriftungstafeln. Oft ist Gavalas bei Bosch vor Ort, viele Mitarbeiter in den Fabriken kennt er schon seit Jahren. Gerade diese Nähe zu den Fachleuten und die Möglichkeit, bei Unklarheiten immer wieder bei den Ingenieuren nachfragen zu können, bezeichnet der Grieche als seinen größten Vorteil gegenüber „ganz freien" Kollegen. Denn: „Irgendein Handbuch hingeknallt zu bekommen, ohne die Maschine zu kennen, das ist der reinste Horror."

In der Tat kann bereits der kleinste Fehler bei der Übersetzung große Folgen haben. „Ich habe einmal gehört, daß jemand in einer Maschinenbeschreibung das deutsche ‚ins Lot bringen' in der Fremdsprache mit ‚ins Wasser legen' übersetzt hat", erzählt Gavalas, „wohl weil er an ein Lot zur Messung der Wassertiefe in der Schifffahrt dachte." Was passieren kann, wenn Unbedarfte eine elektrische Maschine zu Wasser lassen, kann sich auch ein Laie vorstellen. Für Industrieübersetzer ist deshalb eine Berufsversicherung unabdingbar. Immerhin haften sie persönlich für Schäden, die bei einer falschen Übersetzung schnell in die Millionen gehen können.

Das weiß auch Harald Schmid, der mit seiner Ulmer Firma MPÜ Fachtexte aus Medizin und Pharmazie – klinische Studien, medizinische Gutachten oder pharmazeutische Vorschriften – in fast alle gängigen Sprachen der Welt übersetzt. Darunter auch seltene Idiome wie Vietnamesisch, Estnisch oder Slowakisch. MPÜ setzt auf profilierte Fachleute wie Mediziner und Pharmazeuten, denen die zu übersetzende Materie von Grund auf vertraut ist. So hoch sind die Anforderungen an die Übersetzer, daß nur ein Prozent der zahlreichen Bewerber auch wirklich eingestellt wird. Insgesamt 600 Wissenschaftler übersetzen weltweit Texte für den Ulmer Konzern, jeder von ihnen könne am Tag ungefähr 15 Seiten schaffen, schätzt der Schwabe. Zeit sei schließlich Geld – und Übersetzung durch die hohe Schlagzahl und den Zeitdruck in der Branche mittlerweile „fast ein Börsengeschäft". Zumal verstärkt billige Konkurrenz aus Rußland oder Indien nach Europa dränge, wie Schmid sagt: „Bei uns kostet ein übersetztes Wort 22 Cent. Aus Rußland gibt es Angebote für 2 Cent."

Für die Übersetzer bedeutet diese Konkurrenz vor allem eines: einen ständigen Balanceakt auf dem Grat zwischen akribischer Sorgfalt und dem Druck, schneller und billiger zu sein als die Konkurrenz. Wenn abends um fünf noch eine dringende Übersetzung hereingegeben werde, weil ein neues Produkt auf den Markt gebracht werden solle, dann müsse man sie eben bis zum nächsten Morgen fertig haben, sagt Schmid nüchtern. „Egal, wo auf der Welt sie angefertigt wird."